Nordische Theater-Zeitung.

Für

Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Neunter Jahrgang.

Redakteur: Herrmann Michaelson.

Nr. 111. Sonnabend, den 21. Juli. 1838.

Mein Freund Jeremias.

Es giebt auf dieser Erde kein heilloseres Unglück, als das meines Freundes Jeremias.

Mein Freund Jeremias ist ein wohlgestalteter Junge, sehr nett ausgestattet, mit einem hüschen Schnurrbarte, einer blendend weißen Kravatte, mit einem Kleiderschnitte, an welchem die tadelsüchtige Modekritik nichts auszustellen hätte.

Mein Freund Jeremias hat ein bedeutendes Vermögen, das ihn ganz unabhängig macht, er hat weder Gläubiger, noch gefährliche Feinde, weder falsche Freunde, noch eine eifersüchtige Frau, weder einen moralpredigenden Onkel, noch eine griesgrämige Tante. Er ißt und trinkt wie ein Gentleman, und bei dem allen ist er doch der unglücklichste Mensch unter der Sonne.

Sagt man ihm, daß ein öffentliches Amt vielleicht viele Zerstreuungen für ihn hätte, so entwickelt er mit einer unversiegbaren Begeisterung der Ironie die Klippen und Intriguen, denen man da ausgesetzt ist; „da wird einem ein Anderer vorgezogen; dort muß man die Fehler büßen, die ein anderer gemacht u. s. w. Ach! ach!“ Das Ach

meines Freundes Jeremias läßt sich nicht wieder geben; sein Klang ist so gellend dissonirend, daß es euch durch alle Nerven geht. Ach! ist die Schlußkadenz aller seiner Lamentationen.

Stellet ihr ihm die stillen Freuden des häuslichen Lebens vor, antwortet er euch: wo ist die Untreue der Gattin, die euch oft nöthigt, euch mit dem ersten Besten den Hals zu brechen, ohne daß dadurch eure Ehre nicht noch mehr litte? wo sind die weinenden, schmutzigen, lästigen, buckligen, kropfigen blinden Weiber? Ach! ach! ach!"

Die Stadt? — — ein ohrenbetäubendes Gerassel, eine Kothpfütze, Prellerei" — — Theater? — „fade langweilige Stücke; monoton deklamirende Schauspieler, falsch intonirende Sänger; Alle Theaterdichter sich einander wiederholend. Ich kenne schon das ganze Stück, wenn ich die erste Scene gesehen habe, ich errathe die ganze Oper, wenn ich die Ouverture gehört habe. Die Verse, eine schwülstige Albernheit, die Prosa platt, die romantischen Stücke übertreibend, die klassischen dumm; das Haus zu warm, die Logen zu kalt, ach!

Bälle? — — Ein lärmendes Gewühl, tausend Toilettenkünste für einige alte, häßliche Larven, für junge Lappen, und einfältige Kindergesichtchen. Ach! ach! — Spielen? mir von falschen Spielern das Geld abnehmen lassen? nein, Ach! ach!"

Das Land? — Was macht man da den ganzen lieben Tag? auf die Jagd gehen? sich von der Sonne braten, und von Strauch und Dorn sich Gesicht und Hände zerreißen lassen? ein Gewehr, das versagt! Besuche machen und annehmen von Leuten, die von nichts anderem zu sprechen wissen, als von der Gesundheit ihrer Kinder und ihren Ochsen, von ihrem Heu und von ihrem Kraute! ach! ach!"

Reisen? — „Ohne Zweck und Nutzen sich tausenderlei Gefahren und Unannehmlichkeiten auszusetzen! Die Diligence wirft um, das Schiff wird leck! die Hitze, die Kälte, der Regen, der Sturm, die unreinen Gasthöfe, die groben Aufwärterinnen, das schlechte Essen! Auf der Dilengence zerreißt euch das Husten eines lungensüchtigen Reisegefährten, das fade Geschwätz eines andern, das Plärren eines Kindes, das Miauen einer Katze, die eine alte Frau auf dem Schooße hat, die Ohren, bald sind die Postillons betrunken, ach! ach!" —

Die Philosophie? — „Drei tausend Jahre disputirt man schon, und man weiß nicht mehr, als am ersten Tage. Die Geschichte? „Eine Aufhäufung von Wahrheiten und Lügen, ohne mögliche Nachweisung." Die Poesie? Ein hochtrabender Katzenjammer." Die Wissenschaften? — „Ein systematisches Kartengebäude, welches das kommende Zeitalter umstürzt, um wieder neue, nicht minder lockere Theorien aufzustellen. Was kümmern mich andererseits die Verbindungen des Chlor mit dem Hidrojod oder der Potasche? Was gehen mich die antediluvianischen Ober- und Unterkiefer, die Orangoutangs, die Mandrille, die Mosquitos in Brasilien an? Jene, welche sich stellen, als fänden sie Vergnügen daran, thun es, um leben zu können, oder um

sich wichtig zu machen in der Welt. Alle Gelehrten sind linkisch, haben lange Nasen, oder herunterhängende Lippen, sind kurzsichtig, krummbeinig, langweilig u. s. w.“ Die Künste? — — „Wieder eine Mistifikation. Man hat sich verabredet, die Ungeheuer Buonarottis, die Schmierereien Raphaels und die pausbackigen Gesichter Rubens zu bewundern. Was hab' ich von den Seestücken Jos. Vernets?“

Mein Freund Jeremias war bei den Damen sehr glücklich, und in der That, unter den vielen Räthseln, die uns bei dem schönen Geschlechte unaufgelöst bleiben, ist keines so auffallend, als die Eroberungen Jeremias. Was würden Sie aber sagen, wenn sie hörten, was er spricht, wenn er von seinen Rendezvous kommt! In solchen Fällen tritt sein glänzender Redefluß am sichtbarsten hervor! Er ist der unglücklichste aller glücklichen Liebhaber.

Ich lade ihn ein, irgend eine große Reise zu machen, welche vielleicht die Quelle eines neuen Reizes für ihn werden dürfte: er soll nach China, sage ich ihm, oder die Kordilleras besteigen! — „Es gibt kein China, es gibt keine Kordilleras,“ sagt er, „Mährchen, die uns Reisende auf die Nase binden, und dann, was ist's! Der Mensch ist überall Mensch, ob er sich von Korn, Reis oder Kokosnüssen nährt. Was soll ich in China sehen? ein großes Magazin von Thee? Chineser gibt es bei uns genug! was kümmern mich die Kordilleras? Ich habe die Alpen gesehen: tausend Klafter mehr oder weniger, ach! ach!“ —

Man sieht wohl ein, daß mein Freund Jeremias schon lange dieser Unzahl von Qualen unterlegen wäre, wenn er nur ein Mittel hätte ausfindig machen können, um sich den Garaus zu machen. Er spricht wohl zwanzigmal des Tages von allen Gattungen des Selbstmordes; aber der Selbstmord ist schon so alltäglich, so lächerlich, so gemein geworden! „Sich ins Gehirn feuern? eine schöne Sache, sich mit so einem entstellten Gesichte vor seinen Freunden hinlegen.“

„Sich ersticken? das ist die Zuflucht der Köchinnen und der Höckerweiber. Gift? da muß man unendlich leiden, bis man wie ein Hund stirbt. Sich ins Wasser stürzen? damit man euch wieder herauszieht, bevor man noch angefangen, Wasser zu saufen!“

Wenn vielleicht einer unserer Leser ein Mittel wüßte, das den Leiden dieses Unglücklichen ein Ende zu machen im Stande ist, wird er bestimmt barmherzig genug sein, ihn nicht länger schmachten zu lassen. —

H.

Pot-Pourris.

(Verschwendungs-Industrie.) Der ungeheure Pomp bei der Krönung der jungen, brittischen Königin erinnert an mehrfache,

ähnliche Momente in früheren Jahrhunderten. Jedoch ging man damals noch weiter, und ließ auch andere Leute etwas von der, sonst nutzlosen Verschwendung genießen. So erschien der Herzog von Bukingham als Ambassadeur bei Ludwig XIII. in einem, mit großen Perlen besetzten Kleide, die aber absichtlich ganz lose angeheftet waren, und sich also nach und nach ablösten. — Als eine Dame von hohem Range dem Herzog ein Geständniß ihrer Liebe that, warf er einen Brillanten, mehr als 20,000 Thlr. werth, zum Fenster hinaus, mit dem Ausruf: „Ich will in diesem Augenblick nicht allein glücklich sein!" —

Breslauer Theater-Revue.

Am 18. Hamlet. (Nach Schlegel.) Hamlet, Herr Löwe, 5. Gastrolle. — Der Dänenprinz, der große Reflexionsträger Shakespeare's, fehlt nur selten in dem Kranze, den die Coryphäen deutscher Schauspielkunst dem staunenden Zuschauer winden. Dennoch möchte ich einen Schauspieler, der mir den Hamlet zum großen Theil ganz vortrefflich vorspielt, noch nicht für einen eminenten Künstler erklären. Man hat Beweise, daß namentlich Schauspieler mit großen, schönen Mitteln, darin mitunter Vortreffliches leisten, ohne überhaupt auf Künstlerruhm höherer Art Ansprüche machen zu können. Ich darf nur an Kunst erinnern. Dagegen ist die eigentliche, tiefere Anschauung des innern, poetischen Lebens den Meisten verschlossen. Sie affectiren eine gewisse Ruhe, scheinen auf der Höhe zu stehen, von der sie das Ganze überschauen, und blenden durch Theatercoups die leicht betrügliche Menge, oder erzielen durch glänzende Abgänge, und dazu bietet Hamlet reichen Stoff, Theatereffekt. Daher kommt es denn auch, daß zum Theil gar arge, nur einiger Selbstbeherrschung fähige Kulissenreisser, zum Theil ganz alltägliche Schauspieler, in der, für überaus schwierig geltenden Darstellung des Dänenprinzen unverhältnißmäßiges Glück machen. Freilich verschwindet ihr bunt zusammengewürfeltes Flickwerk, sobald ein ächter, Shakespeare Fleisch und Farbe verleihender Priester, ein hehrer Repräsentant, ein eingeweihter Dollmetscher seiner geheimen Zwiesprach mit der Geisterwelt erscheint. Ein solcher ist Herr Löwe, dessen Hamlet erhellt, was irgend zu erhellen ist, was dessen innere Zerrissenheit nicht von nächtlichem Dunkel beschwingt lassen soll. In dieser, wie überhaupt in allen seinen Parthieen entäußert sich der Künstler durchaus jeder Theaterspielerei. Nirgends wird auf Kosten der Wahrheit, irgend etwas besonders gehoben, und Anderes zurückgedrängt. Dennoch versäumt Herr Löwe nicht, am rechten Orte anzubringen, was der Charakter und die Naturwahrheit zur Steigerung des Eindrucks erlauben, wie z. B. bei der Ermordung Gonzagas. Herrn Löwes Gebehrdenspiel ist hier außerordentlich wirkungsvoll, den Worten „ich will mich an sein Gesicht anklammern" durchaus angemessen. Das Außergewöhnliche in der Stellung, die Herr Löwe, halb auf dem Bauche liegend, annahm, ist in dem geistigen Zustand Hamlets, wie er von dem König und seiner Umgebung gedacht wird, mehr als entschuldigt. Wahrhaft groß erschien Herr Löwe in der Scene mit der Mutter. Von aller Prunkrednerei weit entfernt, sprach Herr Löwe doch mit unglaublich eindrucksvoller, unwiderstehlich eindringlicher Beredsamkeit, deren die Kunst der Rede fähig ist. — Der Hamlet des Hrrrn Löwe machte einen eben so tiefen, als enthusiastischen Eindruck. — Man rief den Künstler dreimal.

Herrm. Michaelson.

Breslau, gedruckt bei M. Friedländer.